

DER INDIGENE WIDERSTAND AUS DER SICHTWEISE EINES MESTIZEN

Für Toño Vale

Die Ankunft von Kolumbus am 12. Oktober in Guanahani (Bermudas) war der Höhepunkt der Begegnung zwischen Europa und Amerika. Es ist ein umstrittenes Datum, das als Rechtfertigung gedient hat: für die Eroberung, wenn man vom Tag der Rasse spricht; für die Kolonisierung, wenn man vom Tag der Entdeckung spricht; für den Aufstand, wenn man vom Tag des indigenen Widerstands spricht und für das Wiedersehen, wenn man von den Malaysiern, Polynesiern, Wikingern und sogar Chinesen spricht, die unsere südamerikanischen Küsten erreichten und, im Falle der letzteren, wieder an den Ausgangsort ihrer Reisen zurückkehrten und ihre Reisen aus der kollektiven Erinnerung verschwanden. Der Versuch, diesen Tag in den Tag der Hispanität umzuwandeln ist lobenswert, aber nicht zu rechtfertigen. Dabei handelt es sich um ein monarchisches und zuvor frankistisches Vorhaben, um das multiethnische Spanien des 19. und 20. Jahrhunderts mit größerem nationalistischen Zusammenhalt zu versehen. Im Grunde war es ein unharmonisches Zusammentreffen zweier Kulturen, die sich in einem unauflösbaren Widerspruch befanden: der westlichen Kultur mit materiellen Zielen und der indigenen Kultur mit spirituellen Zielen, wobei sich die kriegstechnische Übermacht der Europäer durchsetzte und alles dem Erdboden gleichmachte. Trotzdem ist es der Ursprung der Vermischung unseres heutigen Amerikas und erinnert uns stetig an das, was wir sind und was wir bei der Übernahme kultureller und materieller Modelle aus anderen Ländern vermeiden sollten.

Das Mysterium Amerikas wird in den Worten des todbringenden Kolumbus deutlich, der in seinem Tagebuch vermerkt: *Darüber hinaus spüre ich es tief in meiner Seele, dass sich dort wo ich sagte, in Tierra de Gracia [Venezuela], das Paradies auf Erden befindet.* Wunderbare Worte, die das Schicksal zusammenfassen, welches mit Tinte aus Tragik, Epos und viel Schmerz geschrieben werden sollte. Wir sind das verheißungsvolle Land für die ehrgeizigen Europäer und ihre habgierigen Kinder und manchmal, oder doch sehr oft, die Hölle für seine ursprünglichen Bewohner: unsere pre- und posthispanischen Ureinwohner.

Warum müssen wir uns der Wirklichkeit um uns herum bewusst sein? In einigen Wenigen von uns fließt das ungestüme Blut von José Gábrriel Condorcanqui, dem großen Túpac Amaru II, der den spanischen Armeen in der wunderschönen Region um Cusco so viele Sorgen bereitete. Das Feuer des großen Guaicaipuro, das die Heerschar von Lozada verbrannte, der jedoch selbst den Tod bei ihnen fand, lässt den Funken nicht in jedes unserer Leben überspringen. Die Intelligenz von Macuil Miquiztli, dem großen Nicarao, der die Logik und den Glauben der Eroberer herausforderte, indem er ihnen die Kurzsichtigkeit ihrer Argumentation vor Augen hielt, sprießt nicht ganz so üppig in unseren fiebrigen Köpfen. Die unmittelbare Nachvollziehbarkeit der Gründe, die die Aufständischen für sich behielten, wie sie der Taino Huatey darlegte, ist in unserer Wahrnehmung der Probleme, die den politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen unserer Zeit zugrundeliegen, nicht ausreichend vorhanden. Und nur wenige, sehr wenige von uns, sind fähig, das ultimative Opfer zu bringen, so wie es vom tapferen Aymara Pintag für die Verteidigung seiner Ideale erbracht wurde.

Weil in Wahrheit unser indigenes und ursprüngliches Amerika komplett zerstört wurde. England und seine US-amerikanischen Kinder verfolgten und trieben ihre Brüder der Sioux, Mohikaner, Schwarzfüße, Cheyennes sowie andere ohne Gnade und Erbarmen auf dem gesamten nordamerikanischen Gebiet in die Enge. Durch Cortés, Pizarro und unzählige andere begrub und beerdigte Spanien die ruhmreichen Azteken, Inkas und Chibchas in den Untiefen des Vergessens.

Ihr fehlendes Verständnis für die mit der Natur einhergehende Phänomenologie verhinderte, dass sie die Sinnlosigkeit ihrer Handlungen begriffen. Schon die ruhmreichen Mayas haben uns am Beispiel des ewigen und tragischen Buches des Rates „Poopol Wuuj“ das umfangreiche Wissen über die menschliche Seele, das unsere mittelamerikanischen Brüder hatten, verdeutlicht: *Es ist nicht sicher, dass wir leben/ und wir sind gekommen, um uns an der Erde zu erfreuen/ Wir alle hier sind Bedürftige/ Die Verbitterung sagt das Schicksal vorher/ hier, bei den Menschen/*. Wie kann ein Volk zerstört werden, das so viel von seiner Umwelt und der Zukunft versteht? Ergibt sich denn nicht vielleicht der so oft untersuchte Geist der Widerstandsfähigkeit aus der grenzenlosen Überlebensfähigkeit unserer indigenen Völker? Welches Volk der Menschheitsgeschichte ist in der Lage gewesen, gegen so viel Unglück anzukämpfen und standhaft zu bleiben wie das Laches-Volk in unserer Schwesterrepublik Kolumbien, welches versichert, dass wir nach dem Tod zu Stein werden bis zu dem Moment, in dem wir wieder zum Leben erweckt werden, um uns

das zu nehmen, was uns zusteht? Oder wie unsere Ureinwohner im heutigen Guayana, Guyana und Surinam, die wissen und spüren, dass in den Bäumen und im Wald die Geister weilen, die über unser Fehlverhalten uns selbst und der Natur gegenüber urteilen werden. Sie brauchen keine Bücher, aus denen sie lernen, dass der Amazonas die letzte große grüne Lunge der Natur ist. Vielleicht wissen sie sogar sehr gut, dass dieser Wald und dieser große Fluss eine pulsierende Lebensader ist, die jene beschützt, die sie lieben?

Es ist zweifellos so, dass das Fehlen einer Schrift in unserem vorhispanischen Amerika, die Bewahrung der größten, in diesem Teil der Erde entstandenen Ideen verhinderte. Genauso wie dass, dank der Anstrengungen der Chronisten in den Kolonien, deren Grenzen von ihrem eigenen eurozentristischen Weltbild gezogen wurden, wunderbare Passagen der Interpretation der ursprünglichen Welt erhalten geblieben sind, die sonst unwiederbringlich in den Wirren des Merkantilismus und des Obskurantismus jener Epoche, in denen die katholische Kirche ihre Anhänger und Missionare einlullte, verloren gegangen wären. Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf den *Zweiten Reisebericht* Cartiers an den König, als er auf dem Weg zum heutigen Montreal in der Nähe von Hochelaga die örtlichen Weintrauben bewundert. Ketzerei würde jetzt schon jeder Franzose rufen! Er traut sich die Trauben mit den feinsten Reben Frankreichs zu vergleichen.

Auf der Insel Baco haben wir Weinstöcke gesehen, die reif waren und
ziemlich gut, sowie andere die es nicht waren, aber die Kerne
waren so gut wie die aus Frankreich, und ich bin mir
sicher, dass würden sie kultiviert werden, gäben sie einen guten Wein ab.
... Es gibt auch viele Flüsse, die in den
See hineinfließen, der von zahlreichen und wunderschönen Bäumen geziert wird,
die gleichen Arten, die wir in Frankreich haben, mit den
Weinbergen, in ihrer Schönheit unübertroffen von allem,
was ich bisher woanders gesehen habe, auf der einen Seite, und auf der anderen
Seite
Kastanienbäume ...

Diese letzte Beschreibung führt uns zum Kern unserer Fragestellung. Wenn Pater de las Casas in seiner wunderbaren *Historia de las Indias* schreibt: *Um die Größe und Würde dieser Dinge aus Indien zu preisen, die Gott in die Hände der Könige aus Kastilien gelegt hat, wäre es zweifellos gut gewesen, über die Eloquenz und Wirkung (großer Redner wie des) Demosthenes‘ zu verfügen und um sie niederzuschreiben die*

Hand des Cicero: eine Welt, so viele Jahre versteckt, weit- und langgestreckt, strotzend vor so vielen großartigen und ruhigen Menschen, mit äußerst frohen, fruchtbaren, gesunden und reichen Böden zum Greifen nahe, Wer kann dies erklären, lobpreisen oder gar verstehen? In Wahrheit lässt es uns das Ausmaß der Beute in Amerika sowie grundlegend die geringe Widerstandsfähigkeit der Ureinwohner Amerikas (verglichen mit dem ungestümen Widerstand der europäischen Stämme gegen das römische Reich) erkennen.

Ein schwerer Fehler damals und ein schwerer Fehler heutzutage für jene, die diese Ansicht teilen. Die indigene amerikanische Kosmogonie basiert trotz ihrer großen Vielfalt und zahlreichen Entwicklungsstadien auf der gleichen Grundlage: dem Einklang mit der Natur. Ein Einklang, dessen Ziel nicht nur das Verständnis ist, sondern auch das Gleichgewicht, mit dem unser physisches Dasein auf der großen *pacha mama* nachhaltig wird. Der zerstörerische und räuberische Geist des westeuropäischen Menschen neigt in seiner selbstzerstörerischen Entwicklung dazu, spirituelles Gleichgewicht und Harmonie mit fehlendem Mut zur Verteidigung des Eigentums zu verwechseln. Er glaubt, dass der Widerstand zu dem Verhalten gehört, in dessen Rahmen die Aggressivität und der Genozid die wirksamsten Werkzeuge darstellen. So hat er es die letzten 3000 Jahre geglaubt. Unter dem Strich bleibt nicht viel und so wird es auch bleiben: nicht enden wollende grundlose Konflikte, zwei Weltkriege, Rassismus, Hass, Intoleranz, Depression und ein Gefühl der Leere, gegen das weder Drogen noch falsche Götter helfen.

Heute wie gestern (er)tragen unsere indigenen Brüder unbeirrt das erdrückende Gewicht des Menschen, welches am schwersten in den Imperien und transnationalen Unternehmen wiegt. Sie wissen, dass am Ende deren eigene Untragbarkeit durch die Zerstörung dessen, was künstlich auf der Grundlage von Ausbeutung und Plünderung geschaffen wurde, vertilgt wird. Den Frauen und Männer der gleichen Rasse oder gemischt mit den ursprünglichen Brüdern des schwarzen Kontinents und den weißen Brüdern, die aufgrund der Niederträchtigkeit Ihresgleichen in anderen Zeiten und Situationen vertrieben wurden, wird es gelingen, erneut den großen Schmelztiegel zu befeuern, in dem die Menschheit nur durch die Reinheit ihrer Gedanken und Handlungen zu unterscheiden ist, und so das tausendjährige Gebet an den großen Gott Wirklichkeit werden zu lassen:

Oh Du, Herz des Himmels und Herz der Erde
Oh Du, umhüllt mit Ruhm und Herrlichkeit
Du, Tohil, Avilix, Hacavitz
Frucht des Himmels, Frucht der Erde,
Lasset es Frieden geben in Deiner Gegenwart und jener Deiner Götzen

Heute möchte ich Sie, auch über Entdeckungen oder Widerstand hinausgehend, dazu einladen, den Tag der Anerkennung des Anderen zu feiern. Jene Personen, die schon immer da waren und die wir, ohne es zu merken oder absichtlich, ignoriert haben. Jene Menschen, denen das ursprüngliche Land gehört hat und die es, wenn sie es nicht teilen, an den Eindringling hergeben mussten. Jene, über die wir unsere künstlichen Grenzen gezogen haben und die wir zum Teil unserer ewigen Geschichte von Kain und Abel gemacht haben. Denn durch die Weisheit ihrer Vorfahren wissen sie, dass wahrhaftiger Widerstand die Bewahrung von Werten wie Solidarität und Integration ist, die der Gutmütigkeit der Menschen zugrundeliegen, und diesen Werten treu zu bleiben. *Glückwunsch an alle indigenen Frauen und Männer Unseres Amerikas und auf der ganzen Welt!*